

# Frankenberger Tageblatt

## und Bezirksanzeiger.

Einzelhefte 10 Pf.  
Eingeliefert und  
Kassieren unter dem  
Reaktionspreis  
20 Pf.  
Nachweis und  
Offerten-Annahmen  
pro Inserat 25 Pf.  
extra.  
Fünftel-Jahres-  
beitrag 20 Pf.  
Komplette  
Inserate nach be-  
stimmtem Tarif.

Amtsblatt der Königl. Amtshauptmannschaft Aöha, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrats zu Frankenberg.

Die Schlusszeit für Aufgabe von Inseraten (früh 9 Uhr für größere, vormittags 11 Uhr für kleinere Anzeigen) bitten wir bei Erteilung gest. Aufträge freundlichst inne zu halten.

### Ortliches und Sächsisches.

Frankenberg, 2. Dezember 1897.

In der Zeit vor Weihnachten dürfen Tanzbelustigungen an öffentlichen Orten und Privatbällen, auch wenn dieselben in lokalen geschlossener Gesellschaften abgehalten werden, nur bis mit 18. Dezember stattfinden. Maskenbälle und Kostümfeste dürfen nur in der Zeit vom 7. Januar bis mit Faschingsdienstag, im nächsten Jahre also bis mit 22. Februar, abgehalten werden. An einem Sonntage oder an einem Sonnabend dürfen derartige Vergnügungen jedoch nicht stattfinden, und es kann nur unter besonderen Umständen geschlossenen Gesellschaften die Abhaltung eines Maskenballes an einem Sonntage von der königlichen Amtshauptmannschaft dispensationsweise erlaubt werden. Weiter erinnern wir daran, daß in der Zeit vor Ostern Tanzvergügungen aller Art nur bis Sonntag Vätare, welcher im Jahre 1898 auf den 20. März fällt, stattfinden dürfen.

Auf der Strecke Hainberg-Ripsdorf (Schmalzspurbahn) riß am Sonntag abend, als der von Ripsdorf kommende Zug, der 7 Uhr 50 Min. in Hainberg einzutreffen hat, die Haltstelle Rabenau einfahren wollte, plötzlich die Maschine ab, infolgedessen der vorderste Wagen mit der Vorderbrücke aus dem Geleise sprang. Nach fünfminütigem Aufenthalt konnte der Zug die Fahrt fortsetzen. An der betreffenden Stelle fährt die Bahn nahe an der Weiserth vorüber, so daß bei etwas rascherem Tempo der herausgesprungene Wagen leicht hätte in den Fluß stürzen und auch noch andere Wagen des gutbesetzten Zuges mit sich reißen können.

Der Besitzer eines Leinen- und Wollwarengeschäfts in Schandau setzte dieser Tage das Publikum durch ein in seinem Schaufenster angelegtes Plakat in Kenntnis, daß er „wegen Abhandlungskommens seiner Frau Ausverkauf mache“. Da sich die „Abhandlungskommene“ aber wieder einfand, so wurde auch aus dem Ausverkauf nichts.

Erben werden gesucht! Nach einer an das Gemeinbeamt zu Klingenthal gelangten Mitteilung des Bierporteurs Friedrich Janne in Klesce in Rufsich-Polen hat ein Karl Arned, gebürtig aus Klingenthal in Sachsen, verheiratet gewesen mit einer Ulmann Barbara Grzyda, welcher im Jahre 1863 in Klesce wohnhaft war und daselbst verstorben ist. Vermög hinterlassen. Herr Janne ist bereit, daselbst den rechtmäßigen Erben nachzuweisen und läßt dieselben auffordern, sich unter Vorlegung von Legitimationspapieren bei ihm zu melden.

Am Andreasabend ist in Plauen i. V. eine Ehefrau schwer verunglückt. Sie hatte bei ihren Kindern als Knecht Ruprecht erscheinen wollen und bedurfte — den Saal hatte sie schon auf dem Rücken — nur noch des Besens. Bei dem Bemühen, sich diesen zu holen, fiel sie die Kellertreppe hinab, wo sie nach einiger Zeit, in ihrem Blute liegend, bewußtlos aufgefunden wurde. Sie blutete aus einer großen Wunde auf der Stirn, überdies hatte sie eine Gehirnerschütterung und einen Armbruch erlitten. Die bedauernswerte Frau, die Mutterfreuden entgegensteht, liegt zur Zeit fast hoffnungslos darnieder.

In Wintersdorf bei Altenburg hat gestern ein Knecht eine Ragn ermordet und hierauf versucht, sich selbst das Leben zu nehmen. Obwohl er mit durchschnittener Kehle aufgefunden wurde, gelang es doch, ihn am Leben zu erhalten und ihn gestern abend ins Landeskrankenhaus zu Altenburg einzuliefern.

Was manche Orte für Opfer bringen, um fremde Industrien heranzuziehen, geht unter anderem daraus hervor, daß einem in Weida in Thür. geplanten neuen Jutespinnerei- und Webereiunternehmen seitens der Stadt ein ca. 40000 Quadratmeter umfassendes, an der Bahn sehr günstig gelegenes Areal kostenfrei überlassen worden ist. Außerdem gewährt die Stadtgemeinde der Gesellschaft einen mehrjährigen Steuererlaß.

(Fortsetzung in der Beilage.)

### Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Eine interessante Einzelheit von der Reichstagsfeier wird noch bekannt. Allgemein bemerkt wurde nämlich nach dem feierlichen Akt im Weißen Saale des Berliner kgl. Schlosses, daß im Treppenhause das große Gemälde: „Die Gebensfeier vom 18. Januar 1896“ aufgestellt war. Wie erinnerlich, nahm der Kaiser nach der Verlesung der Thronrede auf diese Feier Bezug und erinnerte an den Eid, den er damals auf die Fahne des 1. Garderegiments leistete, welche Szene bekanntlich den Mittelpunkt des Papstlichen Gemäldes bildet.

Im „Militärwochenblatt“ werden die Verbesserungen der Militärstrafprozedur, die dem Reichstage zugegangen ist, gegenüber dem bisherigen preussischen Militärstrafverfahren in folgender Weise zusammengefaßt: 1) die weitestgehende Durchführung des mündlichen, unmittelbaren Verfahrens unter Zulassung der Öffentlichkeit der Hauptverhandlung; 2) Anlageform: scharfe Trennung der Aufgaben des Richters, des Anklägers und des Verteidigers; 3) Ständigkeit der Gerichte in allen Instanzen in erheblichem Umfange; 4) unbeschränkte Verteidigung in Fällen höherer Gerichtsbarkeit bei bürgerlichen Vergehen, auch durch zugelassene Rechtsanwälte; 5) freie Beweiswürdigung auf Grund der vom Richter in mündlicher Verhandlung gemachten Wahrnehmungen; 6) gleicher Wert für jede Richterstimme; 7) Gewährung der Rechtsmittel nach dem Vorbilde der bürgerlichen Strafprozedur, Zulassung der Beschwerde, der Berufung und der Revision; der Berufung in weiterem Umfange, als im bürgerlichen Verfahren. Einrichtung des vollständigen Instanzenzuges; 8) endgültige Entscheidung über die Tatfrage und strikte, uneingeschränkte Selbständigkeit der erkennenden Gerichte. Befähigungsordre im Frieden ist kein die Rechtskraft des Urteils berührender Rechtsakt, vielmehr eine auf dem Begnadigungsrecht beruhende Wei-

### Im Sturm der Eifersucht.

Roman von Ernst Frihe.

(6. Fortsetzung.)

(Staubes verboten.)

Dunfen hatte mit offenem Munde und weit aufgerissenen Augen zugehört. Jetzt schlang er die Hände über dem Kopf zusammen. „Herr des Himmels, sind das mal wunderliche Einsätze! Da hört ja alles auf! Ist das eine Spekulation von Ihnen?“ „Von Spekulationen erwartet man Vorteile, — ich stehe aber entschieden im Rechte!“ „Das begreife ich anderer. Ja, ja, ich dachte es mir wohl, daß Sie zu den vom Gesichte begünstigten, jungen Männern gehören, denen allzeit eine völlige Unabhängigkeit zu teil geworden ist; ich dachte es mir, daß Sie hinlänglich mit Mitteln versehen wären, um Ihren Wünschen und Einfällen gemäß leben zu können; ich dachte mir auch, daß Sie Ihre schönsten Lebensjahre verjährt hätten, daß Sie nun anfangen wollten, Ihr Dasein ernstlich zu betrachten, — ja, alle diese Gedanken lagen nahe; aber eine lächerliche Idee, wie Sie ins Werk gesetzt, um Ihr Geld zu vergeuden und der ganzen Umgebung zum Spott in Glasbuden zu wohnen, — eine solche Idee kam mir wahrhaftig nicht in den Sinn, Herr von Schweitzer. Das muß eine besondere Bewandnis haben. Für eine kurze Komödie dant man nicht so kostspielige Roullissen, wenn es nicht auf Prauer und Verblendung abgesehen ist. Nun, — was geht es mich an, meine Herren?“ „Er erhob sich bei diesen Worten und trant stehend sein Glas Wein aus.“

Gregor ließ seine Blicke über die Figur des wildigen Mannes gleiten und sagte mit schläfriger Sanftmut: „Begrifflich ist es mir in der That nicht, weshalb Sie uns misstrauen wollen.“ „Weil die Art Ihres Erscheinens hier selbst die Vermutung weckt, daß etwas Besonderes dahinterstecken muß“, entgegnete Herr v. Dunfen freimütig.

„Man hält uns wohl für verkappte Räuber und Mörder“, warf Arthur hin.

„Bitte, — Sie haben nichts Räuberähnliches gezeigt“, scherzte der Amtmann. „Kommt dergleichen zum Vorschein, schide ich Ihnen meine Gewandten über den Hals. Geben Sie sich

wohl, meine Herren, und halten wir gute Nachbarschaft. — Alten- und Dreditz sind in unruher Zeit als Stammsitze der regierenden Grafen Badenberg verbunden gewesen. Ja, ja, es war ein mächtiges Geschlecht, diese Badenbergs; sie sind eingeschrumpft und auf ein kleines Bestehen, „ohne Macht“ beschränkt, so geht es in der Welt, meine Herren“, schloß er seine lange Rede, „wer es nicht versteht, sich oben zu halten, der gleitet allmählich hinab; — merken Sie sich das!“

„Sind Sie fertig mit Ihrer Predigt?“ rief Arthur herausfordernd.

„Nicht, Herr Arthur“, antwortete Dunfen gemüßlich. „Der Schluß der Rede lautet: „Wer nicht hören will, muß fühlen.“ Reden Sie wohl, — auf baldiges Wiedersehen, meine Herren. Es sät sich, es trinkt sich, es ist sich vorzüglich in Ihren Glasbuden.“

Er schwenkte, Abschied nehmend, seinen Schlapphut, verbeugte sich mit Würde und Anstand, erhob dann seine Stimme und schrie: „Christian, meinen Wagen!“

Der Wagen wurde vom Pönnny herbeigeschleppt, und die Dräber traten mit ihrem Wasse hinaus, um ihm behilflich beim Aufsteigen zu sein. Arthur umkreiste das Fuhrwerk mit sehr verdächtigem Bewunderung. Der Amtmann ließ es stillschweigend hingehen und setzte sich unter seinem genoßheitsmäßigen Rechen zurecht im Wagen.

„Ein sehr altes Meisterwerk, Herr v. Dunfen“, kritisierte der junge Herr unter kostbarem Spottlächeln, „sicherlich aus den Zeiten, wo die Grafen Badenberg noch Burgogge in Dreditz waren.“

„Wenn Sie recht haben, so hat sich mein Wagen entschieden gut bewährt in den grundlosen Wegen der schlummernden Jahreszeit. Sehen Sie zu, ob Ihre Sprungfedernquappe dergleichen aushält“, antwortete der dicke Herr lachend. „Nun, bon jour — bon jour! meine Herren, — Pönnny — hi!“

Gehorsam setzte sich der Pönnny auf diesen Juras in einen gemäßigten Trab. Die Dräber schauten lächelnd dem Wagen nach, bis er um die Ecke des Gartenganges bog; dann sahen sie einander wie auf Betäubung an.

„Ein wunderlicher Herr“, murmelte Gregor, die Arme ineinander kreuzend.

„Kann lässig trinken, ohne Schaden für Leib und Seele“, meinte Arthur. „Ist es denn wahr, was Du dem Dickra von einer Ledereinkunft mit Simrock erzählt hast? Davon wußte ich ja bis dahin gar nichts.“

„Ich auch nicht“, antwortete Gregor trocken.

„Also — Du hast gelogen? Es ging Dir aber wunderbar glatt von der Zunge.“

„Natürlich, weil es eine Inspiration war.“

„Wonach Du einen Vorfall gefaßt?“

„Deme Zweifel. Ich werde sofort mit Simrock in Unterhandlung treten.“

„Ist mir lieb, sehr lieb, Gregor. Warum aber?“

„Nach den eben gemachten Erfahrungen kann ich hier nicht anständig bleiben.“

„Du entläßt mich — aber —“

„Ich dachte mir die Verhältnisse idyllischer. Soll ich mich durch diese Philister hier in meinen idyllischen Träumen stören lassen?“

„A—h, — Du träumstest von Idyllen, Gregor?“

Herr Gregor wendete sich und schritt nach seinem Plage zurück. Hier griff er nach einem Zeitungsblatt und schlug es langsam auseinander. Sein Blick glitt indes über das Blatt hinweg, seine Augen suchten den Wald, welcher den Horizont bekränzte; ein frisches, leidenschaftliches Leben juckte in dem Straße derselben auf, ein Lächeln, von lieblichen Erinnerungen herbeigeführt, umzog seine Lippen und verklärte gleichsam sein Gesicht mit dem Sonnenchein der Jugend.

Arthur stand seitwärts ihm gegenüber und beobachtete unvermerkt das verräterische Mienspiel.

„Don Juan“, flüsterte er unmerkbar in sich hinein. — „Don Juan! Und der dicke Amtmann ist ihm auf die Fährte geraten. Was geht's mich an!“

Er griff nach einem Zeitungsblatt und vertiefte sich in das Studium der „Vermischten Nachrichten“.

(Fortsetzung folgt.)